

Desaster und Utopie: Vom unerhörten Detail zum Romanfragment

Die Anekdote im Kontext der Nanophilologie ist eher eine klassische Kürzesterzählung als eine explizit im Kontext der Moderne entstandene epische Kleinform. Allerdings wandelt sie sich mit den historischen und poetologischen Bedingungengefügen und erfährt in diesen Kontexten jeweils neue Aneignungen und Funktionalisierungen. Für die Rhetorik gehört sie zu den *exempla* und steht der *fabula* nahe. Im folgenden Beitrag geht es um die Anekdote im kolonialen Kontext, genauer gesagt darum, wie Ende des 18. Jhs. im Kontext des französischen Kolonialismus durch Anekdoten Wissen über die Kolonien in das koloniale Zentrum gelangt. Dabei stütze ich mich auf zwei Texte, die anonym publizierte *Histoire des Désastres de Saint-Domingue* und *Adonis, ou le bon nègre. Une anecdote coloniale* des Kolonialbeamten und Journalisten Jean-Baptiste Picquenard, die Ende des 18. Jhs. in Frankreich in der Auseinandersetzung um das Verhältnis zwischen dem revolutionären Frankreich und seinen Kolonien publiziert wurden. Beide nutzen die Gattung der Anekdote in unterschiedlicher Weise: zum einen im Sinne einer eingefügten kondensierten Erzählung in einem historiographischen Text, zum anderen als Referenz auf die Gattungsmerkmale der Anekdote im Untertitel einer längeren Erzählung, die hier als Vorform des Romans gelten kann. Die *histoire* dieser beiden Texte erzählt die Revolution in der Kolonie als Implosion der bestehenden hierarchischen Ordnung zwischen Herr und Sklave.¹ Ihr erzählerischer Grundplot entspricht hier dem scheinbar unbedeutenden, nebensächlichen, illustrierenden Detail,

¹ Das konkrete Ereignis, um das es geht, ist die haitianische Revolution: Zeitgleich mit den Umwälzungen von 1789 in Frankreich beginnt in der ökonomisch wichtigsten französischen Kolonie ein komplexer Transformationsprozess, in dessen Folge 1804 die erste Republik freier Sklaven entsteht. In ihm wirken sehr unterschiedliche Interessen: Die antikolonialen Autonomiebestrebungen der *grands blancs* (etwa 20.000 weiße kreolische Plantagenbesitzer), der Kampf der *hommes de couleur* (ca. 30.000 freie Farbige) um Gleichstellung mit den Weißen und vor allem um politische Partizipation, der Kampf der so genannten *petits blancs* (30.000 weiße Handwerker, Ladenbesitzer und Besitzlose) um soziale Gleichstellung, der Kampf der freien und besitzlosen Schwarzen (*affranchis*) sowie der Kampf der schwarzen und nicht-weißen Sklaven (ca. 500.000 und über 90% der Bevölkerung) um die Abschaffung der Sklaverei, der radikale Umwälzungen erforderte. Der Konflikt zwischen diesen Gruppen äußert sich in bewaffnetem Terror, Pogromen, vereinzelt Revolten, Guerillakrieg und militärischen Auseinandersetzungen zwischen Armeen. Beide Texte fokussieren einen kleinen Ausschnitt der haitianischen Revolution: die ersten Erhebungen der schwarzen Sklaven und der *gens de couleur* im Norden der französischen Kolonie Saint-Domingue während der frühen Phase des Aufstands und die politischen Interventionen der vom französischen Nationalkonvent entsandten Kommission für die Umsetzung der Gesetzgebung zur Gleichstellung der *hommes de couleur* (freier 'Farbigen') sowie für eine schrittweise Abschaffung der Sklaverei.

das die Anekdote charakterisiert, jedoch durch seinen Einsatz zentrale Bedeutung erlangt.²

Texte wie die *Histoire des Désastres* und andere Berichte von Kolonialbeamten, Reiseberichte und Augenzeugenberichte von geflohenen Plantagenbesitzern entstehen relativ zeitnah und vermitteln dem zeitgenössischen Publikum ein interessengeleitetes Bild für eine spezifische Öffentlichkeit. Diese Bilder von der haitianischen Revolution beschreiben das Ereignis als unerhört, gewaltvoll und monströs. Die verschiedenen Titel betonen das Scheitern, die Katastrophe und die chaotischen, gewaltvollen Zustände. Nur wenige Texte schildern die Verhältnisse mit Sympathie bzw. Verständnis für die Aufständischen: Dies sind vor allem nicht-literarische Abhandlungen zur Verurteilung der Sklaverei aus den Reihen der *Société des amis des noirs*, denen allerdings wenig eigene Kenntnis der tatsächlichen Situation vor Ort zugrunde lag. Eine Ausnahme bildet der Erzähltext Picquenards, der aus der Kenntnis der kolonialen Situation in Saint-Domingue zwischen 1791 und 1793 eine, wenn auch ambivalente, Utopie der Gleichberechtigung zwischen weißen und nicht weißen Kreolen sowie Franzosen entwirft. Beide Texte werden in Frankreich in der komplexen politischen Situation nach der Terreur publiziert und sind Teil einer westlichen Printkultur, die jedoch das Außereuropäische, Andere verhandelt und, so meine These, dies für das Publikum intelligibel macht.

Ich frage nun nach den Umständen, unter denen über die haitianische Revolution geschrieben wurde, und nach dem Zweck dieses Schreibens. Es wird eine Geschichte erzählt, die sich für die intendierte Leserschaft in geographischer und kultureller Distanz ereignet und die sich gleichzeitig als bedrohlich für die bestehende soziale/koloniale Ordnung und bestehende ökonomische Strukturen erweist. Dabei gehe ich davon aus, dass sich das Schreiben über die Ereignisse in einem transatlantischen, interamerikanischen Raum konstituiert und verschiedene interessensgebundene Narrative in Zirkulation gebracht werden, die sich spezifischer Formen und Konventionen bedienen. Die zentralen Gattungen des Sprechens über das kulturelle Andere sind die Reiseberichte und die *contes orientaux*. Die Reiseberichte, die die haitianische Revolution thematisieren oder auch ganz ins Zentrum stellen, sind u.a. Michel-Etienne Descourtilz' *Voyage d'un naturaliste* (1809) und Baron von Wimpffens *Voyage à Saint-Domingue pendant les années 1788, 1789 et 1790* (1797). Die ebenfalls während der Revolution boomende Gattung des Dramas behandelt die Themen der Sklaverei, z.B. Olympe de Gouges *L'esclavage des noirs* (1789).

Stephen Greenblatt (1991) hat die Anekdote als wesentliches Moment der Reiseberichte in der Renaissance bezeichnet. Sie sei zentrales Register des Unerwart-

² Die komprimierte Anekdote, die Violeta Rojo neben Kürze, dem Gebrauch präziser Sprache sowie dem Einsatz von Bildern anstelle von Beschreibung und ausführlicher Narration als ein Kriterium für das Genre des 'minicuento' anführt, bildet den Ausgangspunkt meiner Überlegungen (vgl. Violeta Rojo. *Breve manual para reconocer minicuentos*. México D.F.: Universidad Autónoma Metropolitana 1997, S. 8). Während bei Rojo die Anekdote synonym für Fabel, *histoire*, Argument, Handlung, Konflikt gebraucht wird, beziehe ich mich auf das spezifische Genre der Anekdote und seine unterschiedlichen Funktionen in der Geschichtsschreibung (vgl. ebd., S. 72).

ten und also der Begegnung mit dem Anderen, dem Ungewohnten, mit Differenz. Damit bildet sie einen Modus, durch den das Unbekannte angeeignet werden konnte. Was Greenblatt für die Reiseberichte der Entdecker und Eroberer festhält, ist auch für die Texte, die nun Gegenstand meiner Analyse sind, relevant. Hilzinger verweist auf den quantitativen Anstieg der Anekdotenproduktion zu Krisenzeiten im allgemeinen – gesellschaftliche Umbrüche, Kriege, Revolutionen –, in denen das Genre system- und bewusstseinsstabilisierende Funktion habe, andererseits aber auch selbst einem Wandel unterliege, wenn die referentielle gesellschaftliche Ordnung verlustig gehe und sich eine neue bürgerliche Öffentlichkeit bilde.³

Die folgende Analyse begreift die Anekdote nicht nur im Sinne der Verbindung zur Geschichtserzählung, sondern in der Art und Weise, wie sie die Bezüge zwischen Authentizität, Narration, geheimem und öffentlichem, unwichtigem und zugleich signifikantem Detail entfaltet. Ich möchte in Hinblick auf die koloniale Situation zwei Aspekte näher untersuchen: zum einen die Anekdote als kurzen eingeschobenen Text in der Geschichtserzählung und zum anderen die Anekdote am Ausgangspunkt einer längeren Erzählung sowie als Gattungsbezeichnung im Zusammenhang mit dem Roman. Hier geht es um die Funktionalisierung der Gattungsbezeichnung als Untertitel, die sowohl auf die Nähe zur Geschichtserzählung als auch auf die inhaltliche Definition der Anekdote als kurze Erzählung von etwas Unbekanntem, Neuem, aber auch scheinbar Nebensächlichen Bezug nimmt.

Die Anekdote als Bebilderung und Subversion der Geschichte

Dem *Petit Robert* zufolge leitet sich das Genre der Anekdote vom griechischen *anekdotos* für 'unveröffentlichte Sache' ab. Die Anekdote geht auf Prokopios von Cäsarea zurück, der im 6. Jh. entlarvende Geschichten über den byzantinischen Hof schrieb, die er in seiner offiziellen Geschichte der Regierung Justinians nicht veröffentlicht hatte. Auch das *Historische Wörterbuch der Rhetorik* weist auf ihre Verbundenheit mit der Erzählung von Geschichte hin:

Als Anekdote bezeichnet man eine kurze, oft anonyme Erzählung eines historischen Geschehens von geringer Wirkung, aber großer Signifikanz, die mit einer sachlichen oder sprachlichen Pointe endet. Sie wirkt insbesondere durch die 'Verbindung von ›Repräsentanz‹ und ›Faktizität‹ des Geschehens' sowie durch 'die Haltung der ›Nachdenklichkeit‹ im Erzählen'.⁴

Im französischen Kontext, vor allem in der französischen Memoiren-Literatur, taucht sie Ende des 17. Jhs. als 'particularité historique (secrète)' auf;⁵ sie ist in so

³ Vgl. Sonja Hilzinger: *Anekdotisches Erzählen im Zeitalter der Aufklärung: zum Struktur- und Funktionswandel der Gattung Anekdote in Historiographie, Publizistik und Literatur des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart: M & P, Verlag für Wissenschaft und Forschung 1997, S. 232.

⁴ Joachim Knappe: Anekdote. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 1. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1992, S. 566–579, hier S. 566.

⁵ Siehe u.a. Marie-Pascale Huglo: *Métamorphoses de l'insignifiant: essai sur l'anecdote dans la modernité*. Montréal: Balzac-Le Griot 1997, S. 30.

genannten *ana* (Anekdoten-Sammlungen) als Gattung galanter Kommunikation ebenso wie höfischer Geschichtsschreibung um historische Persönlichkeiten präsent. Die pointierte, kurze Form der Anekdote, die im 18. Jh. aufkommt und eine Übergangsform zum Witz darstellt, wird hier nicht berührt. Hilzinger (1997) führt aus, dass die Gattung, die im 17. Jh. im höfisch-aristokratischen Milieu kursiert und mit herrschaftskritischer Intention auf historiographische Beiträge in der Tradition der Geheimgeschichte verweist, zumeist eine Autorstimme habe, die die Rolle eines Zeugen übernimmt und aus dem 'Innern der Macht' berichtet. Zudem nutze Raynal (1754) das Genre als *anecdotes historiques* mit der aufklärerischen Intention, historiographisches Material einer größeren interessierten Leserschaft zugänglich zu machen.⁶

Das Metzler-Literatur-Lexikon fügt hinzu, die Anekdote sei eine epische Kleinform, die in einer überraschenden Steigerung oder Wendung einen Augenblick zu erfassen sucht, in dem sich menschliche Charakterzüge offenbaren und als Geschichten, die sich vor allem um historische Persönlichkeiten oder Ereignisse (auch um fiktive Gestalten) bilden, tendiere die Anekdote sowohl zum historisch Konkreten, Verbürgten als auch zum fiktiv Bearbeiteten. Von hieraus lässt sich eine Linie zur Publizistik und zur literarischen Anekdote als Mischform ziehen, die vom Oralen stark beeinflusst ist. In Historiographie und Publizistik wird die Anekdote zur eigenen Gattung, obwohl sich dieser Status für das literarische Genre als prekär erweist.⁷

Die im 19. Jh. angebrachte Kritik, die Anekdote löse die 'Geschichte in den Geschichten auf',⁸ mag für die systematisch-strukturalistische Gattungsbestimmung neben der Tendenz zur Mündlichkeit entscheidend gewesen sein, das Genre zu vernachlässigen.⁹ Dany Hadjadj sieht im «détail sans portée générale» eine erst im 20. Jh. explizit artikulierte Charakteristik, die für ihn auch den Niedergang des Genres ausmacht.¹⁰ Aber nach dem *linguistic* und *cultural turn* scheint das Genre wieder von Interesse zu sein für die Beschäftigung mit Geschichtsschreibung und, wie ich zeigen möchte, auch für die Beschäftigung mit Genre aus postkolonialer Perspektive. Insbesondere der New Historicism hat sich der besonderen Verschränkung von Literarischem und Referentiellem in der narrativen Form der Anekdote gewidmet, nicht zuletzt weil seine Vertreter in ihr ein subversives Moment gegenüber den *grands récits* der Geschichte sahen: Sie öffne als anekdotische Form von Geschichte die *grands recits* und betone ein Moment von Kontingenz. Diese Offenheit relativiert Greenblatt jedoch später und verweist auf ihr generelles

⁶ Vgl. Sonja Hilzinger: *Anekdotisches Erzählen*, S. 33f. Voltaire (*Le siècle de Louis XIV*) sieht in den Anekdoten die 'petits détails longtemps cachés', die erst nach der großen Geschichtsschreibung sichtbar werden (vgl. Dany Hadjadj: *L'Anekdote au péril des dictionnaires*. In: Alain Montandon (Hg.): *L'Anekdote. Actes du colloque de Clermont-Ferrand* (1988). Clermont-Ferrand: Faculté des Lettres 1990, S. 1–20, hier S. 16).

⁷ Vgl. Joachim Knappe: *Anekdote*, S. 567.

⁸ Vgl. Jacques Dubois: *Rhétorique générale*. Paris: Larousse 1970.

⁹ Vgl. Joachim Knappe: *Anekdote* und Nicole Thibault: *Entre le roman et l'histoire. L'esthétique de l'anecdote au XVIII^e siècle*. Lille: ANRT 1986.

¹⁰ Dany Hadjadj: *L'Anekdote au péril des dictionnaires*, S. 17.

Potential zum Öffnen und Schließen einer historiographischen Erzählung.¹¹ Joel Fineman bescheinigt ihr als literarische Form oder als Genre, das in spezifischer Weise Ereignis und Kontext verbinde, eine besondere Verbindung zum Realen. Diese kompakte Form besitze aufgrund der spezifischen Verknüpfung von Literarischem und Referentiellem eine besondere narrative Kraft.¹² Ein weiteres Charakteristikum ist ihr Neuigkeitswert, denn laut John Lee schafft sie zumindest den Effekt des Neuen, das andernorts mit dem Status des 'noch nicht Veröffentlichten' beschrieben wird.¹³ Diese (post)moderne Perspektive auf die Anekdote bezieht sich vor allem auf ihre Funktion in der Geschichtsschreibung. Inwieweit nun diese Charakteristika für die hier analysierten Texte relevant sind, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

Die exemplarische Erzählung der *Désastres* in Form der Anekdote

Die 1795 anonym in Paris erschienene *Histoire des Désastres de Saint-Domingue* fügt eine kurze, zwei Absätze umfassende 'Erzählung in der Erzählung' in die Schilderung sowie die Bewertung der Ereignisse um die Revolution schwarzer Sklaven ein: Ein Plantagenbesitzer namens Chateauneuf aus Limbé (im Norden

¹¹ In seiner Einleitung zu einer posthum veröffentlichten Sammlung von Aufsätzen Fine-mans bezieht sich Greenblatt exemplarisch auf Thukydides; dessen Anekdoten produzieren «the effect of the real, the occurrence of contingency.» The moments of openness are soon closed, but there is always the possibility, the promise, of other anecdotal openings, or of further histories in which the closed narratives, now reframed through a kind of theoretical Aufhebung, themselves serve as anecdotes.» [«ein Effekt des Realen, das Erscheinen von Kontingenz.» Die Momente von Offenheit werden alsbald geschlossen, aber es gibt immer die Möglichkeit, das Versprechen anderer anekdotischer Öffnungen oder weiterer Geschichten, in denen die geschlossenen Erzählungen, die durch eine Art theoretische Aufhebung neu gerahmt werden, nun selbst als Anekdoten dienen.] (Alle Übersetzungen stammen, wenn nicht anders angegeben, von der Autorin dieses Beitrags.) (Greenblatt, Stephen. Introduction: Joel Fineman's 'Will'. In: Joel Fineman: *The Subjectivity Effect in Western Literary Tradition: Essays Toward the Release of Shakespeare's Will*. Cambridge: MIT Press 1991, S. ix–xix, hier S. xix)

¹² Vgl. Joel Fineman. The History of the Anecdote: Fiction and Friction. In (ders.): *The Subjectivity Effect in Western Literary Tradition: Essays Toward the Release of Shakespeare's Will*. Cambridge: MIT Press 1991, S. 59–87, hier S. 67. Fineman geht sogar soweit und bezeichnet sie bezüglich ihrer formalen, wenn nicht tatsächlichen Kürze als kleinste Einheit des historiographischen Faktus. Dabei bezieht er sich in erster Linie auf die Funktion der Anekdote.

¹³ Lee bezieht sich hier auf die kritische Praxis des New Historicism selbst: «Anecdotes, in fact, lie at the heart of New Historicism, as the metonymic vehicle controlling the critical practice, enabling intervention, and shaping disposition. One reason for this is that anecdotes create the effect of newness.» [Anekdoten sind in der Tat zentral für den New Historicism, und zwar als metonymisches Verfahren, das die kritische Praxis kontrolliert, Eingriff erlaubt und die Rezeption leitet. Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass Anekdoten den Effekt des Neuen schaffen.] (Lee, John: *The Man who Mistook his Hat: Stephen Greenblatt and the Anecdote*. In: *Essays in Criticism* (Oxford) XLV, 4 (1995), S. 285–300, S. 298)

von Saint-Domingue) gewinnt ein auf seiner Plantage geborenes Sklavenkind ob dessen guten Charakters lieb, behandelt es wie den eigenen Sohn und macht den Jungen im Alter von 15 Jahren zum Diener seines Vertrauens. Nachdem dieser das Vertrauen des Herrn eines Tages missbraucht, bestraft ihn der Herr, indem er ihn zum Feldsklaven macht. Obwohl der Herr sich bald wieder aus Zuneigung mit seinem Schüler versöhnt und dessen Fehltritt vergisst, kann der stolze Sklave die Strafe nicht vergessen. Die Revolte (die ersten Aufstände der Sklaven 1791) bricht aus und der 80jährige Alte wird von den Aufständischen gefangen genommen. Er wird aufgrund seiner unter den Sklaven verbürgten Humanität vom Tode verschont; als jedoch sein Sklave Adonis ihn im Lager erblickt, stürzt er sich auf ihn und tötet ihn trotz des sofortigen Eingreifens der umstehenden Schwarzen. Der Erzähler bezeugt, dass Adonis im Testament des Herrn mit der Freiheit, der Kleidung des Herrn und 10.000 Pfund bedacht worden war. Als Fußnote wird dieser Anekdote als eine Art Gegenbild zum undankbaren Adonis die eigene Geschichte des Autors/Erzählers und seiner ihm liebevoll ergebenen Sklaven, die ihn und seine Familie unter Einsatz ihres Lebens vor den Aufständischen retten, beigefügt.

Diese Episode, die der Autor im zweiten Kapitel des zweiten Teils in seine Erzählung einfügt, wird durch die allgemeine Aussage über die Grausamkeit der schwarzen Aufständischen gerahmt, die es wert ist, in die Geschichte der Neuzeit aufgenommen zu werden.¹⁴ Dies geschieht u.a. durch die Anekdote. Der Autor unterstellt mit dieser Rahmung die Eruptionshaftigkeit, die außerordentliche Heftigkeit des Ereignisses ebenso wie seine Kurzlebigkeit – und suggeriert im Anschluss, dass bei angemessenem Verhalten bzw. konsequenten militärischen Aktionen der Aufstand hätte niedergeschmettert werden können.

Die Anekdote um Adonis zeigt in einer überraschenden Steigerung oder Wendung den seinem humanen Herren gegenüber undankbaren Sklaven. Sie funktioniert ganz im Sinne Greenblatts als Register des Unerwarteten, der Begegnung mit dem 'Unbekannten/Anderen', in diesem Fall mit dem 'Fremden' bzw. 'Differenzen'. Sie bildet einen Modus, dieses Andere in das eigene Weltbild einzuordnen, es sagbar zu machen und anzueignen und es in dieser Kurznarrative als abweichende Moral zu entlarven und zu verurteilen. Erscheint das in der Fußnote beigefügte Gegenbild der liebenden Sklaven zunächst als ambivalente Aussage, durch die eine

¹⁴ Der letzte Satz vor dem Einschub der Anekdote lautet: «Mais en général l'insurrection des noirs fut accompagnée de traits de férocité dignes de figurer dans l'histoire des temps modernes.» [Aber im Allgemeinen wurde die Erhebung der Schwarzen von Grausamkeiten begleitet, die würdig sind, in der Geschichte der Neuzeit ihren Platz zu finden.] (Anonym: *Histoire des désastres de Saint-Domingue, précédée d'un tableau du régime et des progrès de cette colonie, depuis sa fondation, jusqu'à l'époque de la Révolution française*. Paris: Garnery 1795, S. 195) Und der Absatz, der der Anekdote folgt, lautet: «Un grand nombre de noirs rentrèrent aussitôt dans leurs habitations respectives, on y vit retourner et reprendre leurs travaux ordinaires des ateliers entiers, ou il ne manquoit que ceux des noirs qui avoient été moissonnés dans l'intervalle par la guerre ou les maladies.» [Eine große Zahl der Schwarzen kehrten alsbald in ihre jeweiligen Behausungen zurück, und man sah die Sklaven geschlossen dorthin zurückkehren und ihre alltäglichen Arbeiten aufnehmen, es fehlten nur jene Schwarzen, die in der Zwischenzeit durch Krieg oder Krankheiten dahingerafft wurden.] (Ebd., S. 197).

Öffnung der Narrative vermutet werden könnte, so ergänzt es das zuvor Gezeichnete jedoch insofern, als dass die hier aufgeführten tugendhaften Sklaven den Autor als guten Herrn inszenieren, dessen Verhalten keine Rebellion provoziert. Das steht auch insofern ganz in der übergreifenden Argumentation des Gesamttextes, als der Autor gegen ein Übermaß an Profitsucht und für ein maßvolles Plantagensystem mit aufgeklärten und humanistischen Plantagenbesitzern plädiert. Der undankbare Adonis wird in der Form der Anekdote zur unerhörten Ausnahme, während die 'nicht so seltenen Gegenbeispiele' die von den moralischen Prinzipien des Autors geleitete Verhaltensnorm darstellen. Das aus den Fugen Geratene ist die Tat des vereinzelt stolzen, rachsüchtigen und wie ein 'wütiger Tiger' agierenden Sklaven.

Hier geht es weniger um eine geheime als um eine wenig bekannte Geschichte, da die Informationen über Saint-Domingue in der französischen Metropole in den 1790er Jahren einerseits nach Beginn der Unruhen in der Kolonie äußerst tendenziös und andererseits nach der Kriegserklärung gegenüber England alternative Informationsquellen äußerst spärlich waren und mit großer Verspätung eintrafen. Der Neuigkeitswert, der dem über das Genre transportierten Inhalt zugeschrieben wird, ist hier durchaus relevant. Allerdings erfolgt die Funktionalisierung nach altbekannten Mustern und Ideologien.

Der historiographische und pamphletartige Gesamttext nutzt die Anekdote insofern, als er hier aus der Perspektive der im Zuge des Aufstands vertriebenen Plantagenbesitzer (*colons*) die Erzählung der unerhörten Rebellion schwarzer Sklaven scheinbar beiläufig einfügt und, so argumentiere ich im Folgenden, in das Schema vom gütigen Herrn und seinem undankbaren Sklaven kanalisiert. Damit ordnet der Autor die Revolution als unmoralische Abweichung und unrechtmäßigen Ausbruch der revoltierenden Sklaven aus dem existierenden System in das bestehende Wertesystem ein und negiert somit das revolutionäre, das System umstürzende Moment.¹⁵ Der Verfasser inszeniert sich als Augenzeuge, als Kaffeepflanzer aus dem Norden Saint-Domingues, als «patriote en France et aristocrate à Saint-Domingue».¹⁶ Er lässt sich eindeutig den *pro-esclavagistes*, den Gegnern der *société des amis des noirs* zuordnen. Sein Diskurs ist allerdings ein mit humanistischen Werten versetzter, der die Rhetorik der *amis des noirs* aufnimmt und sich Konzepten etwa der *Histoire des deux Indes* wie jenes der *patrie* aneignet. Er kritisiert die Auswüchse der Sklaverei achtloser und geiziger Plantagenbesitzer, verurteilt fehlende Subsistenzwirtschaft und unterlegt seine Abhandlung mit Zahlen über die jährlich eingeführten Sklaven, Wissen über Zucker- und Kaffeeanbau, Details über die Praxis einzelner Plantagen im ersten Teil und mit Detailwissen über die Aktionen verschiedener Bevölkerungsgruppen und zirkulierende Schriftstücke im zweiten Teil. Trotz der Diskussion um moderate Reformen zeichnet der Autor das Bild

¹⁵ Eine ausführlichere Analyse von Text und Kontext der *Histoire des Désastres* in Anja Bandau: L'Histoire des Désastres de Saint-Domingue, ou comment écrire sur les événements à Saint-Domingue entre la colonie et Paris. In: Anja Bandau/Rebekka von Malinckrodt (Hg.): *Paris croisé. Ou comment le monde extra-européen est venu dans la capitale française (1760-1800)*. Vorauss. Paris: Karthala 2008.

¹⁶ Anonym: *Histoire des désastres de Saint-Domingue*, S. 137.

einer stabilen Ordnung, ist das System der Sklaverei unantastbar und sieht der Autor zunächst auch keine Notwendigkeit, das System zu ändern. Die Stoßrichtung des Textes ist unverkennbar: Der Ruin der Kolonie sei das Werk einiger weniger Männer mit schlechten Intentionen,¹⁷ deren Handeln er sogar als kriminell bezeichnet. Das Ziel der Publikation besteht darin, den 'terrorisme' auszumerken. Sie will die «*criminel abus des pouvoirs*»¹⁸ durch die Kommissare Sonthonax und Polverel offen legen. Die Entscheidung darüber, wer als neuer Kommissar nach Saint-Domingue geht, soll durch den Bericht beeinflusst werden.

Dass diese Anekdote zentralen Stellenwert in der Bewertung der revolutionären Ereignisse in Saint-Domingue hat, beweist zum einen ihre Situierung im Kontext der Gewalttaten der schwarzen Sklaven und zum anderen die Verbindung mit der persönlichen Geschichte der Vertreibung des Autors von seiner Plantage, aus der Kolonie, bei der er die liebende Unterstützung und den Einsatz des Lebens der ihm treu ergebenen Sklaven bereits im Vorwort hervorhebt. Denn ansonsten ist es genau diese anekdotische Schreibweise (*faits épisodiques et accessoires*), die sich der Autor versagt, zumindest in Bezug auf die eigenen Erlebnisse und auf die Ausschmückung des Unglücks, das keiner Fiktion bedürfe. Als Referenz dürfte hier die *histoire anecdote* dienen, die zwischen Ende des 17. bis Ende des 18. Jhs. eine geläufige Gattung ist. Diese beruft sich auf ihren Wahrheitscharakter, weil sie sich hauptsächlich aus Anekdoten speist. Thibault spricht von einem «*récit historique parsemé d'anecdotes*».¹⁹ Die tatsächliche Ausführung in der *Histoire des Désastres* weicht dann auch vom selbst Eingeforderten ab und es gibt vielfältige Beispiele für die Übertretung dieser selbst gesetzten Beschränkung. Es existieren tatsächlich verschiedene anekdotisch präsentierte Fakten, die jedoch nicht den gleichen exemplarischen Stellenwert erreichen. Die einzig autorisierte Ausnahme von dieser Regel ist jedoch die Geschichte des Adonis bzw. der eigenen Rettung durch die hilfe-reichen und ergebenen Sklaven.²⁰

Die Utopie eines harmonischen Zusammenlebens aller Gruppen auf Saint-Domingue, die der anonyme Autor der *Histoire* andeutet, wird durch die Abschaffung der Sklaverei durch Sonthonax (*affranchissement général*) am 29. August 1793 zerstört, sie führt zum «letzten Moment»²¹ des Autors und mit ihm vieler *colons* auf der Insel. Die Konsequenzen zwingen ihn dazu, die Insel zu verlassen. Diejenigen, die nun die Macht übernehmen, kommen in seiner Abhandlung als rechtmäßige Bürger nicht vor. Der Status der Republikaner, also gleichberechtigter staatsbürgerlicher Subjekte – durch Sonthonax' Proklamation der Abschaffung der

¹⁷ Ebda., S. 233.

¹⁸ Ebda., S. 339.

¹⁹ Nicole Thibault: *Entre le roman et l'histoire*, S. 11.

²⁰ «Malgré toute l'attention à éviter de nommer les individus, j'en ai désigné quelques-uns, j'y ai été forcé par des droits bien mérités, et par la nécessité d'éclairer ma marche, et d'aider, autant qu'il est possible, à l'intelligence des faits.» [Trotz aller Bemühungen, Individuen nicht zu nennen, habe ich einige erwähnt; ich sah mich sowohl durch ihre wohlverworbenen Rechte dazu gezwungen als auch durch die Notwendigkeit, mein Vorgehen zu erhellen und soweit als möglich dem Verständnis der Fakten zu dienen.] (Anonym: *Histoire des désastres de Saint-Domingue*, S. xii)

²¹ Ebda., S. 341.

Sklaverei ermöglicht – wird ihnen vom Autor mit allem Nachdruck nicht zuerkannt: «Ich wiederhole es: Die Horden, die sie mit dem Namen Republikaner geschmückt haben, waren wieder zu grausamen und undisziplinierten Banditen geworden, die bereit waren, jeden als ihren Chef anzuerkennen, der ihrer Vorliebe für Verwüstung schmeichelte.»²²

Gattungspassagen: Die hybride und ephemere Gattung *anecdote coloniale* als Vorform des kolonialen utopischen Romans

Die Anekdote um den Sklaven Adonis und seinen Herrn aus der *Histoire des Désastres* wird vier Jahre später dem 1799 in Paris veröffentlichten ersten französischen literarischen Erzähltext über die haitianische Revolution als Grundlage dienen: *Adonis. Ou le bon nègre. Anecdote coloniale* von Jean-Baptiste Picquenard. Er umfasst 80 Druckseiten, ist also nicht eigentlich kurz und wurde als (Vor)Form des Romans gelesen. Der Text trägt die Gattungsbezeichnung *anecdote coloniale* im Untertitel und bezieht sich damit auf die (literarische) Kleinform der Anekdote.

Der französische Kolonialbeamte, Journalist und Autor Picquenard war Mitglied der *commission civile* um Sonthonax und Polverel in Saint-Domingue und Verfechter der *égalité* auch für die nichtweißen und schwarzen Bewohner der Kolonie. Damit befindet er sich in einer konträren Position zum anonymen Autor der *Histoire des Désastres*, der die Position der vertriebenen Plantagenbesitzer vertritt. Picquenard schreibt eine Gegengeschichte zu der Anekdote um den undankbaren Adonis und macht das Abenteuer des anonymen Autors in Verbindung mit der exemplarischen Anekdote zur *histoire* seiner Erzählung; er deutet die Figur des Adonis um in einen guten Sklaven, der den Herrn rettet und der diesem zum Schluss fast ebenbürtig ist. Damit korrigiert er die Version des undankbaren Sklaven der *Histoire des désastres*, der den Herrn gegen jede Moral und Notwendigkeit aus Stolz tötet. In Picquenards utopischer Version der französischen Familie 'noir et blanc', die nach der Flucht von Saint-Domingue in Virginia lebt, erfährt auch der nostalgische Entwurf eines funktionierenden kolonialen Mikrokosmos, den der anonyme Autor der *Histoire* am Ende seiner Schilderungen des Niedergangs der Kolonie erwähnt, eine Umdeutung:

Während der ersten Aufstände der Sklaven 1791 im Norden Saint-Domingues gerät der erst seit kurzem mit seiner Familie auf der Insel lebende Besitzer einer erbten Kaffeeplantage d'Herouville in Gefangenschaft von Biassou, Führer der Aufständischen, und wird Zeuge von dessen Schreckensherrschaft. Sein Sklave Adonis rettet ihn und seine Familie aus dieser Gefangenschaft, indem er sein eigenes Leben mehrfach aufs Spiel setzt, sich als kompetenter und 'listiger' Akteur erweist und durch Liebe und Freundschaft zum ebenbürtigen Mitglied der transatlantischen Utopie einer französischen Familie wird. Gemeinsam fliehen sie von der Karibik-Insel nach Neuengland, wo sie nach einigen Umwegen – Adonis und seine

²² Ebda., S. 331: «Je le répète, les bandes qu'ils avoient décorées du nom de républicains, étoient redevenues des brigands féroces et indisciplinés, et prêts à reconnoître pour chef quiconque flatteroit leur goût pour la dévastation.»

Gefährtin Zerbine werden von englischen Piraten geraubt – ihr Leben in Freiheit und als gemeinsame Eigentümer eines Pachthofes genießen.

Hintergrund und Bedingungen dieser Begebenheit sind die politischen Ereignisse auf der Ebene der Kolonialversammlung, die sich jedoch auf die Intrigen des Gouverneurs Blanchelande mit den Royalisten, den englischen Kolonialmächten und dem Rebellenführer Biassou beschränken. Einblick erlangt der Leser durch eingeschobene Kommentare des Erzählers und durch d'Herouville, der in der Gefangenschaft zu einer Art Sekretär Biassous wird. Die unterschiedlichen Interessengruppen innerhalb der weißen Siedler werden benannt; interessanterweise spielen die *gens de couleur* wie im Vorgängertext keine Rolle, obwohl sie wichtige Handlungsträger des historischen Geschehens sind und die Revolte, freilich für ihre eigenen Belange, begonnen hatten.

Meine These ist, dass das Genre der *anecdote coloniale* die Gattungskonvention darstellt, die Picquenards Erzählung von der Revolte als aufklärerisches Exempel aber auch als Präsentation der Fakten über die Kolonie konditioniert. Die Wahl des Genres bildet den ambivalenten Stellenwert der Kolonialgeschichte ab: marginal und doch zugleich zentral für die Belange der Metropole. Was in Übereinstimmung mit der metropolitanen Sichtweise auf die Ereignisse in den Kolonien als sekundär präsentiert wird, kann einerseits über die marginale Gattung der Anekdote überhaupt erzählt werden und andererseits im Kontext dieser Gattung zum exemplarischen Moment (in diesem Text) werden. Zudem kommentiert und konterkariert er die Aussage der *Histoire des Désastres*. Das von Picquenard gewählte Genre der kolonialen Anekdote ist ein hybrides Genre, das sich eher über den funktionalen Aspekt als über formale Spezifika profiliert²³ und Aspekte verschiedener Gattungen aufnimmt. In unserem Fall vereint sie Charakteristika des *conte philosophique*, des philosophischen Streitgesprächs (Dialog), des Schauerromans und des sentimentalischen Romans. Nimmt Picquenards koloniale Anekdote einerseits den exemplarischen Charakter des *conte philosophique* auf (Adonis' vorbildliches Verhalten ist exemplarisch), so mindert das Genre die Ereignisse zugleich zu Marginalien der 'großen Geschichte'. Picquenard nutzt die Gattungszuordnung 'Anekdote' auf zwei Ebenen: zum einen rekurriert er auf das kleine Detail, das Einzelschicksal, das aber allgemein menschliche Charakterzüge offenbaren kann, hier die Konstruktion des *bon nègre*. Zum anderen verweist er auf die Gesamtheit der Ereignisse zwischen 1791 und 1793. Der kontextualisierende Gesamtrahmen wird in Form von isolierten Daten und Stichworten in die Erzählung zum Teil unvermittelt, zum Teil als Erläuterung für den Fortgang der Geschichte um d'Herouville eingestreut. Bereits in dieser Struktur deutet sich die revolutionäre Umwälzung, die mit den Bezeichnungen Verbrechen und Grausamkeiten ersetzt wird, als Leerstelle an.

Die ursprüngliche Bedeutung der Anekdote als 'noch nicht Veröffentlichtes' und 'détail secondaire' erhält einen Sinn in Bezug auf die kulturelle und geographische Distanz, in der die Ereignisse für die französischen Leser standen. Der unbedeutende Fakt ist auch der nicht veröffentlichte Fakt, also jener, der in Frankreich

²³ Vgl. Sonja Hilzinger: *Anekdotisches Erzählen im Zeitalter der Aufklärung*, S. 33f.

nicht bekannt ist. Dazu gehören die Gewalttaten, die als Lehre dienen sollen, die Intrigen, aber auch geographische und kulturelle Details.

Die Ereignisse um den Aufstand der Sklaven in Saint-Domingue knüpfen an Debatten um Gleichheit und Freiheit an. Auf die Frage, wie nun die Ermächtigung der schwarzen Subjekte gegen die kreolische Kolonialverwaltung, aber auch gegen die revolutionären französischen Agenten erzählt werden kann, antwortet auch Picquenards Text mit der Revolution als französisches Exportgut. Allerdings entgleist die Idee der Freiheit und der sublimen Revolution und die Freiheit wird zur «unerbittlichen Furie, die Schrecken und Tod verbreitet».²⁴ Diese Sicht wird weit bis ins 20. Jh. perpetuiert. Auf der Ebene der exemplarischen Geschichte, der Anekdote um die Rettung des außergewöhnlich tugendhaften Herrn und das außergewöhnliche Verhalten des Sklaven, werden die aufklärerischen Ideen, die von der Fraktion der Gegner der Abolition für die Revolte verantwortlich gemacht wurden, rehabilitiert.

Kulturelle Passagen und Wandel: Lehrer-Schüler-Verhältnis, kulturelle Übersetzung und Liebe als Überschreibungsfigur

Im Folgenden möchte ich den Umgang mit dem Genre in Bezug auf die Diskussion um Fakten, Zeugenschaft und Imagination analysieren und diskutieren. Es geht darum zu untersuchen, wie in der interkulturellen Auseinandersetzung mit den Kolonien einerseits Wandel negiert bzw. dämonisiert und andererseits etwa im Rekurs auf transformierte hierarchische Verhältnisse Wandel darstellbar wird und aufklärerische Ideale umgesetzt werden, indem die Entwicklung vom Herr-Knecht- zum Lehrer-Schüler-Verhältnis inszeniert, kulturelle Übersetzung artikuliert und Liebe als kommunikationsstiftendes Medium, das dichotome soziale Positionen verbindet und Kluften zwischen diesen überwindet, genutzt wird.²⁵

Zwischen Zeugenschaft und Imagination

Gleich zu Beginn seiner kolonialen Anekdote *Adonis, ou le bon nègre* verweist der Autor auf die Unsicherheit der Genre-Zuordnung und auf die zentralen Pole, zwischen denen sich die Erzählung von Geschichte entfaltet. In seinem Vorwort spannt Picquenard den Referenzrahmen für das zu Erzählende und begründet seine Gattungswahl zwischen den Stichworten Fiktion, Fakt und Zeugenschaft. Dabei verdeutlicht er zugleich die Schwierigkeiten bei dieser Wahl. Es entsteht ein Text

²⁴ J.-B. Picquenard: *Adonis suivi de Zoflora et de documents inédits*. Hg. von Chris Bon-
gie. Paris: L'Harmattan 2006 (1798), S. 5: «La liberté fut pour le nouveau monde le plus
cruel des fléaux qui l'aient désolé, depuis les massacres commis par les Espagnols qui en
firent la découverte».

²⁵ Zu weiteren Topoi der Passage sowie ausführlicher zur kulturellen Übersetzung in Bezug
auf Picquenards Text siehe Anja Bandau: 'Unglaubliche Tatsachen': Die haitianische
Revolution und die anecdote coloniale. In: Sven Grampp/Kay Kirchmann/Marcus
Sandl/Eva Wiebel (Hg.): *Revolutionsmedien - Medienrevolutionen. Die Medien der Ge-
schichte 2* (Historische Kulturwissenschaft), Konstanz: uvk 2008, S. 569–592.

zwischen *roman* und *nouvelle*, der jedoch den Untertitel *anecdote coloniale* trägt, der auf die Charakteristika der Anekdote verweist und in einem gewissen Widerspruch zur Romanform steht. Während der Vorläufer die Revolte als Katastrophe bebildert, liegt der Akzent in Picquenards Erzählung auf dem utopischen Entwurf der Umsetzung aufklärerischer Ideale. Er bedient sich explizit der Fiktion. Trotzdem vermeidet der Untertitel die Bezeichnung *roman*, weil ihm noch immer das Unwahrscheinliche anhaftet, und verbürgt das historisch Konkrete, das Zeugnis und damit das Wahrscheinliche:

Les faits presque incroyables que je publie dans ce petit ouvrage lui eussent attiré, sans doute, l'épithète de roman, si je l'avais écrit seulement vingt ans plus tard: mais quand je puis nombrer mes autorités par milliers, quand une foule de citoyens vivants en ont été les témoins oculaires; quand les archives de la municipalité de Cap et la procédure du gouverneur Blanchelande viennent à son appui d'une manière authentique; quand, enfin, les principaux héros de cette anecdote sont encore existants à la Nouvelle-Angleterre, qu'ai-je besoin de chercher d'autres preuves, pour convaincre mes lecteurs de sa véracité?²⁶

Verweist der Autor hier mit den unglaublichen Tatsachen («faits incroyables») einerseits auf Topoi des Erzählens von Geschichte sowie auf die Unterscheidung von Roman und Fakten, so erhebt er andererseits den Anspruch auf Wahrscheinlichkeit. Dieser Anspruch resultiert zum einen aus der direkten Überlieferung der Ereignisse – «je déclare les tenir directement de la famille même dont je rapporte les malheurs, et du bon Nègre qui les a terminés»²⁷ –, aus der Masse der Betroffenen, die die Details bezeugen können – «je puis nombrer mes autorités par milliers»²⁸ – und zum anderen aus dem eigenen Augenzeugenstatus: «J'ai dépeint les nègres et les blancs tels que je les ai vus moi-même dans cette île où j'ai passé quelques années».²⁹

Zugleich ist er also Augenzeuge. Darüber hinaus verspricht die Autorfigur des Vorworts eine Gesamtsicht aus einer Vielzahl isolierter Fakten, die den subjektiven Erinnerungsversuchen unmöglich ist aufgrund des kurzen Zeitraums zwischen Erzählung und Ereignissen sowie der Monstrosität der Fakten. Auch deshalb zieht Picquenard die vielen lebenden Augenzeugen als Autoritäten für seine Erzählung heran, die die gemeinsamen Erfahrungen wiedergeben sollen. Aus der Aktualität, der Unmittelbarkeit entsteht der Druck auf die fiktionale Darstellungsform im Roman, der Erfundenes präsentiert. Die Vielzahl der Ereignisse macht die Gesamtsicht schwierig; Objektivität jedoch ist es, was der Autor für sich in Anspruch nimmt und was seine Erzählung von den Augenzeugenberichten absetzt.

Der Verfasser der *Histoire des Désastres* präsentiert sich in seinem Vorwort ebenfalls als Augenzeuge, verzichtet aber beredt auf alles Romaneske. Auch er

²⁶ J.-B. Picquenard: Adonis, S. 3.

²⁷ Ebda.

²⁸ Ebda.

²⁹ Ebda., S. 4. Zum Paradigma des Testimonialen bei Picquenard siehe auch Youmna Charara. Introduction. In: *Fictions coloniales du XVIIIe siècle. Ziméo. Lettres africaines. Adonis, ou le bon nègre, anecdote coloniale*. Présenté et annotés par Youmna Charara. Paris: L'Harmattan 2005, S. 173–191.

verweist auf den ambivalenten Status des Erzählten, die fehlende Aufmerksamkeit für die transatlantische Geschichte in Frankreich selbst, weshalb er sich mit 'objektiven Fakten' begnügen wolle. In der Einleitung zum Text wird klar, dass es auch um eine Neu-Verortung der heimat- und mittellosen *colons* geht, die zu Tausenden ihre Heimat in Saint-Domingue verlieren und andernorts, unter anderem in Frankreich, um Asyl bitten. Für diese macht er sich zum Anwalt; seine eigene Geschichte der Flucht und Rettung autorisiert diese Funktion.³⁰

*Lehrer-Schüler-Verhältnis, kulturelle Übersetzung und
Liebe als Überschreibungsfigur*

Wandel wird bei Picquenard durch die Transformation des im Vorläufertext fest zementierten hierarchischen Verhältnisses zwischen Herrn und Sklaven, kulturelle Übersetzungsleistungen und Liebe als Überschreibungsfigur geleistet.

Picquenards Geschichte des Adonis ist zunächst und vor allem jene seines von humanistischen Idealen geprägten Herren und seiner Rettung. Dabei spielt Adonis eine helfende Rolle, wird aber im Verlaufe der Entwicklung der Ereignisse immer zentraler (Gefangenschaft d'Herouilles; kulturelles Wissen). Die 'zivilisatorische' Überlegenheit d'Herouilles wird gegen Ende der Erzählung in einem Dialog wieder eingesetzt, der die Beziehung zwischen ehemaligem Sklaven und ehemaligem Herrn in das hierarchische Verhältnis des Lehrers zu seinem Schüler transformiert, das einerseits durch die Naivität des Schülers und andererseits durch die Gelehrtheit des Lehrers gekennzeichnet ist.³¹ Hier bedient sich Picquenard eines Genres westlichen Philosophierens *par excellence*, nämlich des philosophischen Dialogs. Bei diesem 'Streitgespräch' erweist sich Adonis immerhin als mit Logik und Verstand ausgezeichnete Fragender, der seinen Lehrer auf die Widersprüche und Peripetien seiner Philosophie, und damit auf das Dilemma der Philosophen der Aufklärung hinweist. Sowohl die von der Zivilisation unberührten 'nègres' als auch die zivilisierten Europäer sind gewalttätig und böse (*méchants*). Es entsteht eine Art Paradox,³² denn beide aufklärerischen Postulate, 'Bildung führt zur Besserung des Menschen' (zu Beginn von d'Herouille verkörpert) und 'die ›Unzivilisierten‹ sind die besseren Menschen', werden teilweise von Adonis' Beobachtungen und von den Begebenheiten im Text widerlegt. Als zwischen Adonis und seinem Lehrer die wesentlichen Konzepte des Textes zur Sprache kommen, stehen

³⁰ Die *Histoire des désastres* öffnet einen transatlantischen Raum. Sie zeichnet ein Bild der Kolonie, deren Geschehnisse zentral für die Belange Frankreichs, der patrie sind, auch wenn sie ob der Ereignisse in Frankreich wenig Beachtung finden. Der Autor artikuliert die räumliche Distanz, die durch die 16.000 Meilen etabliert wird. Trotzdem zeigt der Autor die Räume als eng miteinander verschränkt. Er verweist auf die Wechselwirkung zwischen Nähe und Ferne, die Relevanz für die Metropole wird eingeklagt. Der Autor hält ein Plädoyer für die *colons* und ruft wiederum seine *compatriotes colons* auf, von veralteten und falschen Vorurteilen abzulassen und sich als gute französische Bürger erkennen zu geben. Die Aushandlung der unterschiedlichen Verortungen, ihre Annäherung sowie die verschiedenen Orte des Ausagierens klingen hier an.

³¹ J.-B. Picquenard: Adonis, S. 63–71.

³² Siehe Youmna Charara. Introduction.

Vermittlung, Transfer und Übersetzung im Zentrum. Die Zuhörerschaft wird als eine interkulturelle inszeniert und Adonis übersetzt für seine Geliebte Zerbine vom Französischen ins Kreolische. Diese Übersetzungsleistungen werden auf der Überfahrt von Saint-Domingue nach Virginia fortgeführt.

Die Markierung kultureller Differenz erfolgt des Weiteren über die Implementierung kulturell und geographisch spezifischer Konzepte für eine Leserschaft jenseits der Kolonie. Dazu gehören geographische und botanische Bezeichnungen (*raquette*, *mapou*, *lambis*³³) für die spezifische Flora und Fauna ebenso wie kulturspezifische kreolische Bezeichnungen für Alltagspraktiken der Sklaven (*macoute*, *compère*, *nègre marron*³⁴). Der Text setzt kreolische Worte kursiv, übersetzt und erklärt sie in Fußnoten. Dieses landeskundliche und kulturelle Wissen, das der Autor demonstriert, ist ein bekanntes Mittel der zahlreichen Reiseberichte, die im Umlauf waren. Es ist der Versuch, eine bestimmte *couleur locale* und damit eine gewisse Authentizität zu markieren, ganz nach dem Geschmack der sich ausbildenden romantischen Leserschaft. Diese werden zum Teil bereits im Text übersetzt, wie etwa *faire leur méridienne*.³⁵ Möglicherweise aus der eigenen Erfahrung heraus bringt der Autor immer wieder Verweise auf das Übersetzen und auf die Funktion des Kreolischen in diesem Kontext ein. Mit dem Kreolischen führt der Autor aber auch das wichtigste Kommunikationsmittel des größten Teils der Bevölkerung auf Saint-Domingue in den Text ein.

Eine solche kulturelle Übersetzungsleistung leistet die *Histoire des Désastres* indes nicht. Das Verhältnis zwischen Herr und Sklave wird hier nicht in das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler umgewandelt. Dass der Herr zugleich auch Lehrer ist, wird durch die Verwendung der Bezeichnung Schüler für den Sklaven angedeutet, jedoch ist hier die Veränderung in Richtung eines gleichberechtigteren Verhältnisses weder angelegt noch durchgeführt. Die hierarchische Beziehung Herr – Sklave wird durch die auslöschende Kraft der Revolte gewaltvoll verändert, indem die Machtverhältnisse umgekehrt werden und der Herr getötet wird. Hier wird genau jene Eigenschaft als Leerstelle inszeniert, die Picquenard als zentrales Mittel der Kompensation, ja als Kitt für soziale Klüfte und kulturelle Differenzen einsetzt: Liebe als Überschreibungsfigur und Medium. Faulstich arbeitet in Anlehnung an Luhmann Liebe als Gattungskonvention des sentimentalischen Romans im 18. Jh. sowie als Kulturmedium heraus.³⁶ Sie ist bereits in der *Histoire des Désastres* als Negativfolie angelegt, denn sie ist das entscheidende fehlende Moment. Adonis ist nicht durch positive Gefühle, durch die Erwidern der Liebe des Herrn an diesen gebunden; im Gegenteil, negative Gefühle wie Stolz und Wut lassen ihn zur Gewalt greifen. Dies wird umso deutlicher, als das in der Fußnote angebotene Gegenbild die Liebe der Sklaven zu ihrem Herrn betont und hier bereits Adonis' aufopferungsvollen Einsatz aufgrund dieser emotionalen Bindung vorwegnimmt.

³³ J.-B. Picquenard: Adonis, S. 60, 55, 55.

³⁴ Ebda., S. 56, 57, 59.

³⁵ Ebda., S. 60.

³⁶ Werner Faulstich: Die Entstehung der 'Liebe' als Kulturmedium im 18. Jahrhundert. In: ders./Jörn Glaser (Hg.): *Liebe als Kulturmedium*. München: Wilhelm Fink Verlag 2002, S. 23–56, hier S. 36.

In Picquenards Anekdote dient sie zur Darstellung der Kommunikation und des Zusammenlebens zwischen den ehemaligen Sklaven und den Plantagenbesitzern. Relevant sind unterschiedliche Ausprägungen des Liebeskonzepts in Form der Freundschaft, der Paarliebe, der pädagogischen Liebesbeziehung zwischen Lehrer und Schüler, der Liebe des Sklaven für seinen Herrn, der Liebe des Herrn für seine Untergebenen. Genau in dem Augenblick, in dem die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen der Kolonialgesellschaft durch die gewaltvollen Aufstände unterbrochen und in Frage gestellt werden, führt Picquenard die Modi der freundschaftlichen Liebe ein, um diese Beziehungen zu gestalten. Diese paradox, ja fast fantasmatisch anmutende Wendung scheint jedoch folgerichtig, berücksichtigt man die Absicht Picquenards, Kommunikation und einen versöhnlichen Ausgang der gesellschaftlichen Transformationen zu imaginieren. Differenzierte Möglichkeiten des Dissens über die sozialen und ökonomischen Verhältnisse werden vom Liebeskonzept 'überschrieben'. Dieses Moment verweist eindeutig in Richtung der Gattung des Romans.

Fazit: Von der Anekdote zum Roman im kolonialen Kontext

Die Anekdote hat in beiden untersuchten Texten exemplarischen Charakter. Die Anekdote vom rachsüchtigen und gewalttätigen Adonis in der *Histoire des Désastres* kann als Versuch gelesen werden, die rebellischen Sklaven in die vorrevolutionäre Ordnung zu re-integrieren, die der Autor zuvor selbst in den Rang der Chimären verbannt hatte, und die Revolution als Abfolge von Katastrophen zu erzählen. Währenddessen inszeniert *Adonis, ou le bon nègre* die gelungene Transformation durch aufklärerische Ideale. Picquenard beschreibt tatsächlich Wandel und transformiert das hierarchische Verhältnis, sei es durch die weniger rigide Hierarchie des freundschaftlichen Lehrer-Schüler-Verhältnisses oder durch die Figur der Liebe als Überschreibung. Sprach Knappe von der Anekdote als Erzählung eines Ereignisses von geringer Wirkung aber großer Signifikanz, so artikuliert er hier bereits die Ambivalenz des Stellenwertes nicht nur des Erzählten sondern auch seiner Form. Picquenards Anekdote bedient sich anderer Genres, um ihre moralische Orientierungsfunktion aufrecht zu erhalten, denn das Exempel lässt sich nicht mehr problemlos durch die aus den Fugen geratene koloniale Ordnung statuieren. Exempel und Geschichte klaffen auseinander, das Ereignis sprengt die Form. Damit verliert Picquenards koloniale Anekdote einen Teil der dem Genre eigenen Komprimiertheit und verweist auf den Roman.

Die Adonis-Figur unterliegt in der Passage von einem Text zum anderen Veränderungen: Die Aufspaltung in den guten und den bösen schwarzen Sklaven wird in Gestalt des gewalttätigen und skrupellosen Anführers der Revolte Biassou und jener des gutmütigen und aufopferungsvollen Sklaven Adonis in Picquenards Erzählung integriert; sie ist in der *Histoire des Désastres* bereits in den beiden Entwürfen des undankbaren Adonis der Anekdote und des gutherzigen Sklaven des Autors in der Anmerkung angelegt. Picquenards Adonis tritt jedoch nun als tragende Figur mit umgekehrten, positiven Eigenschaften auf.

Kehren wir zurück zu einer der zentralen Ausgangsfragen: Warum trägt Picquenards Text die Bezeichnung *anecdote coloniale* und nicht etwa *roman colonial*

im Untertitel? Verschiedene Erklärungen sind im Verlaufe der vorliegenden Analyse gestreift worden. Mag die Bezeichnung einerseits schlicht der Quelle der Anekdote um den Adonis geschuldet sein, so kann sie andererseits auch mit der Bescheidenheitsformel bezüglich der schriftstellerischen Fähigkeiten des Autors im Vorwort in Verbindung gebracht werden. Eine weitere Strategie scheint mir wichtig, die ganz bewusst die Anekdote als Genre wählt, da sie 1. per Gattungsdefinition näher an der Realität scheint als der Roman und 2. in der schwierigen Zeit der Terreur und später des Directoire, in dem die Hoffnung auf Wiederherstellung der Kolonie noch nicht aufgegeben war, Informationen über die Kolonien als sekundäre Details verpackt und verkauft. Die Anekdote reduziert die Komplexität und die Artikulation spezifischer Begründungszusammenhänge durch eine klare Aufspaltung in gute und böse Protagonisten, die Lehrer-Schüler-Beziehung sowie humanistische Grundlehren. Die Überschreibung von Dissens zwischen schwarzen Sklaven und weißen Herrn durch Emotionalisierung, die Marginalisierung bzw. fehlende Präsentation anderer Bevölkerungsgruppen und die temporäre Umbesetzung dichotomischer Codes schaffen Erklärungsmuster, die aus der Perspektive des aufgeklärten weißen Publikums akzeptabel sind. Diese formalen Charakteristika ermöglichen es, Wissen über die Kolonien – und nicht zuletzt über die gewaltvollen Transformationen – zu vermitteln und so dem metropolitanen Wertesystem und literarischen Geschmack entsprechend zu formen.

Die Anekdote als Bescheidenheitsformel trägt zudem der Situation Rechnung, sie platziert klug das Wissen über die Kolonie zu einer Zeit, in der sich aufgrund des fortdauernden Konflikts in der Kolonie eine schwarze Heldenfigur fast verbat.³⁷ Picquenard rettet seine aufklärerischen Ideale durch den außergewöhnlichen schwarzen Sklaven Adonis und in einem Arkadien, das insofern zweifelhaft ist, als es fern von Saint-Domingue und von Frankreich eine Alternative zur Revolution imaginiert, die zumindest für die schwarzen Sklaven keine Möglichkeit einer uneingeschränkten Subjektwerdung vorsah. Diese Utopie des Autors beschneidet den Akteurstatus des Anderen. Das Andere wird exemplarisch anverwandelt, und zur Realisierung dieser Operation dienen die Werte und Normen der Aufklärung sowie die in diesem Zusammenhang entstandenen Konzepte des 'guten Wilden', der durch Freundschaft, Empfindsamkeit und Erziehung zum gelehrigen Schüler und guten Freund transformiert wird. Damit wird auch bei Picquenard die schwarze Heldenfigur in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Das schematische Moment der Anekdote kommt insofern den politisch und ideologisch begründeten Individualisierungsbegrenzungen der Heldenfigur entgegen, eine Individualisierung, nach der der Roman in jedem Fall verlangt. Auch wenn der Liebesplot eindeutig dem Genre des Romans zugeschlagen werden kann und auf diesen verweist, so unterstützt die Anekdote in der eher schematischen und reduzierten Zeichnung der Charaktere die Entfaltung schwarzer Subjektivität in den engen Grenzen des 'guten Wilden', des gelehrigen Schülers und guten Friends, nicht aber als selbst bestimmt und unabhängig von weißer Hegemonie. Was Picquenards Alternative bietet, ist tatsächlich die Abschaffung der Sklaverei, und sie denkt damit zumindest graduelle Unterschiede bezüglich der Freiheit, denn im hierarchischen Lehrer-Schüler-

³⁷ Vgl. Youmna Charara. Introduction, S. 179f.

Verhältnis besteht immerhin die Möglichkeit, auf dieselbe Ebene wie der Lehrer zu gelangen.

Während die *Histoire des Désastres* die schwarze Heldenfigur in Anerkennung der Transformationen der Kolonialgesellschaft quasi verweigert und auch das revolutionäre Frankreich und die Kolonie getrennt hält, entwirft Picquenard einen schwarzen Helden, der jedoch weitgehend in den Moralvorstellungen und der aufklärerischen Logik verhaftet bleibt. Die Wertungen des vorbildlichen Verhaltens schwarzer Sklaven, die sich nicht der Rebellion anschließen, lauten in beiden Texten nahezu gleich: «O Jean, qui caches sous ta peau noire une ame digne d'honorer toutes les couleurs!»³⁸ zum einen und zum anderen: «Une peau noir peut couvrir un bon cœur».³⁹ Hier wie dort wird die tugendhafte Ausnahmehaltung hervorgehoben, gemäß einem durchaus implizit rassistischen Differenzgedanken. Stellt man die Frage, ob und inwiefern Alterität vermittelt werden kann, so lässt sich festhalten, dass die Aneignung schwarzer Subjektivität durch Spaltung und Polarisierung Differenz artikuliert, allerdings im Rahmen des paternalistischen, westlich geprägten *Status Quo*.

Die Anekdote als komprimierte literarische Kleinform mit reduziertem Plot, die eine «merkwürdige Begebenheit»⁴⁰ erzählt, macht formal der Novelle Platz und verweist als *anecdote coloniale* auf den Roman. Als Strukturmoment bringt sie die Möglichkeiten der Verdichtung und Miniaturisierung in andere literarische Formen wie Roman, Biographie, Memoirenliteratur und Essay ein. Als Reaktion auf eine veränderte Öffentlichkeit, aber auch auf die gesellschaftlichen Umwälzungsprozesse musste die Kolonialanekdote ephemere bleiben.

³⁸ Anonym: *Histoire des désastres de Saint-Domingue*, S. 196.

³⁹ J.-B. Picquenard: Adonis, S. 4.

⁴⁰ Sonja Hilzinger: *Anekdotisches Erzählen im Zeitalter der Aufklärung*, S. 232.